

Briefkasten.

Leserinnen bitten wir auch äußerlich als Briefkastenangelegenheit zu kennzeichnen. Der Briefkasten wird mit genauer Kennzeichnung versehen sein und es muß die richtige Kennzeichnung beige abgelesen werden. Die Redaktion übernimmt für die auf dem Briefkasten angegebenen Briefe keine Verantwortung.

S. H. Gerade weil Sie eine alte Abonnentin sind, tut es uns doppelt leid, Ihnen sagen zu müssen, daß wir auf anonyme Anfragen grundsätzlich keine Antwort geben. Im persönlichen Verkehr stellt man sich doch auch einander vor. Bleiben wir also bei diesem hübschen Brauche, wenn es sich auch um Anfragen bei dem Briefkastenonkel handelt. Er wird niemals Mißbrauch treiben mit dem Namen der Frageenden. Also deshalb keine Furcht nicht! Und malen Sie das nächste Mal recht schön Ihre Unterschrift an Ihr Briefchen.

Abonnent B. S. Wehrpflichtigen im Alter von 17–25 Jahren wird die Entlassung aus dem Staatsverbande nur dann erteilt, wenn ein Zeugnis der Kriegskommission beigebracht wird, daß die Entlassung nicht in der Absicht, sich der Militärpflicht zu entziehen, nachgesucht wird. Findet eine Auswanderung ohne Entlassung aus dem Staatsverbande statt, so bleibt die Staatsangehörigkeit bestehen. Für die nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika Auswandernden geht die Staatsangehörigkeit durch jährigen ununterbrochenen Aufenthalt verloren, wenn eine Eintragung bei einem deutschen Konsulat dasebst nicht erfolgt ist. Ausgewanderte und in Nordamerika Naturalisierte unterliegen bei der Rückkehr nach Deutschland der Strafe wegen Verletzung der Wehrpflicht nicht, und etwa erkannte Strafen sollen gemäß Vertrag vom 12.7.68 unvollstreckbar bleiben. Im übrigen empfehlen wir Ihnen die Antwort, die wir am letzten Samstag im Briefkasten einem anderen Amerika-Lustigen gegeben haben. Hoffentlich veranlaßt Sie Ihre Kurzschichtigkeit, derentwegen Sie vom Militärdienst frei zu werden hoffen, nicht, hier einen kurzschichtigen Schritt zu tun. Das „Hinüber wollen“ ist ganz nett, aber das Hinüberbleiben und das wieder herüberkommen ist sehr oft weniger leicht.

Fritz J. Die Zweimarkstücke mit den Bildnissen von Kaiser Friedrich, dem Großherzog von Baden und dem Kaiserpaar haben keinen besonderen Wert, da sie noch keine Seltenheiten sind. Es ist eine große Anzahl geprägt und in Umlauf gesetzt worden. Ein Geschäft ist damit nicht zu machen. Geben Sie die Münzen noch hundert Jahre auf und fragen Sie dann noch einmal bei uns an.

P. v. S. G. Wenn die Postagentur als Nebengeschäft betrieben wird, so ist die Vergütung, die da gewährt wird, sehr verschieden, da die mit ihr verbundene Tätigkeit geringer und unregelmäßiger sein kann. Einen Anfangs- und Höchstbetrag für Vergütung gibt es daher nicht. Wird die Postagentur von einem kraftmäßig tätigen Beamten verwaltet, so erhält dieser wenigstens so viel als Anfangsgehalt, als er bisher in seiner anderen Stellung bezogen hat, und steigt bis 3500 M. neben dem Gehaltszuschuß. — Die Eingehung einer Ehe gegen den Willen der Eltern bildet keinen gesetzlichen Entlassungsgrund und der Pflichtteil kann nicht entzogen werden. Da nur ein gesetzlicher Anspruch auf den Pflichtteil besteht, so ist es dem Vater der Eltern anheimgegeben, ein Kind ohne Angabe und Grundes auf seinen Pflichtteil zu folgen. Der Pflichtteil besteht in der Hälfte des Wertes des Erbteiles, der auf das Kind entfallen würde.

F. S. 200. Hypothekendarlehen befehlen Objekte nicht höher als mit 60 Prozent. Von privaten Geldgebern dürfen Sie unter Umständen allerdings mehr bekommen.

Abonnent von W. Wer sich solche Extratouren erlaubt, muß für die Folgen aufkommen und seine Verpflichtungen ohne Zwang erfüllen. Ob die Unterstützung Ihrer Eltern oder der Erziehungsbeitrag für das Kind vorgeht, kommt weniger in Betracht, da Sie verpflichtet sind, bei den Teilen die erforderliche Unterstützung zu gewähren. Für die Höhe der Unterstützung bestehen keine gemeinen Regeln, vielmehr wird sie nach den Umständen, den Vermögensverhältnissen und der Lebensstellung bemessen. Da das Kind gestorben ist, der Unterhaltungsanspruch erloschen, wenn Sie vor dem Tode des Kindes allen Ihren fälligen Verpflichtungen der Mutter des Kindes gegenüber nachgekommen sind. Die beim Tode des Kindes rückständigen oder fällig gewordenen Beiträge müssen Sie zahlen; dahingegen ist die Zahlung weiterer Beiträge ausgeschlossen, da das Kind keiner Unterstützung mehr bedarf.

M. in Biebrich. Sie fragen, ob die Wehrsteuer wohl kommen wird und wer sie dann zahlen müsse. Nun, wir glauben, daß sie früher oder später kommen wird, denn sie ist zweifellos eine gerechte Steuer. Bismarck hat sie als solche durchaus anerkannt. Sie irren also, wenn Sie ihn als Gegner wählten. Er sagte im Jahre 1881 gelegentlich der Vorlage eines Entwurfs zu einem deutschen Wehrsteuergesetz: „In der Wehrsteuer hat nur das Gefühl Anlaß gegeben, welches sich bei der Auslese tragenden Soldaten bemächtigt, wenn er einen seiner Meinung nach auch diensttauglichen Nachbar zu Haus bleiben sieht.“ In Frankreich, Italien, Österreich und der Schweiz ist die Wehrsteuer übrigens schon eingeführt. Steuerpflichtig wären alle zum Dienst mit der Waffe nicht tauglich befundenen oder aus anderen Gründen nicht herangezogenen Wehrpflichtigen mit Ausnahme derjenigen, die infolge geistiger oder körperlicher Gebrechen erwerbsunfähig sind. Sie bezeichnen sich ja selbst als „alten Knopp“, Sie brauchen also nicht mehr zu berappen, aber es kann Ihnen noch blühen, daß sie zu einer Junggesellensteuer herangezogen werden. Sie erinnern sich doch, daß im heftigen Landtag vor Jahren allen Ernstes über diese Steuer verhandelt wurde.

S. D. Gemäß § 19 des Einkommensteuergesetzes können Sie, falls Ihr Einkommen den Betrag von 3000 M. nicht übersteigt, von Ihrem steuerpflichtigen Einkommen 50 M. in Abzug bringen. Voraussetzung ist aber, daß Sie Ihre Mutter unterstützen müssen und der Haushalt nicht von ihr geführt wird.

Hochschüler. In allen Städten, wo Universitäten und technische Hochschulen bestehen, sind Regimenter, die auch zum 1. April Einjährig-Freiwillige annehmen. Bei der Artillerie können Sie nicht zum 1. April eintreten, nur bei der Infanterie.

Abonnent in Sonnenberg. Die neueste Rechtschreibung will Eichamt, nicht Aichamt geschrieben haben. Wenn also auf den gedruckten Scheinen Ihres Amtes schon „Eichamt“ steht, während der jedenfalls ältere Stempel noch „Aichungsamt Wiesbaden“ lautet, so ist das Rätsel leicht zu lösen. Bei dieser Gelegenheit möchten wir Sie darauf hinweisen — aus dem „Briefkasten“ soll man ja mancherlei lernen — daß das von Ihnen angeführte Zitat richtig heißt: „Erkläret mir, Graf Derinbur, diesen Zwiespalt der Natur“, der von Ihnen ins Treffen geführte Graf Eringur ist uns noch nicht vorgestellt worden.

Referent L. Die neue Felddienstordnung wird demnächst an die Truppen ausgegeben. Sie räumt tüchtig mit dem Schema auf. Sie läßt der selbstständigen Ueberlegung und Tätigkeit der Führer einen weit größeren Spielraum, als die bisherige F. D. D. Besonders erfreulich ist, daß in der neuen Ausgabe wieder mit einer großen Reihe von Fremdwörtern, die seit ewigen Zeiten schon im deutschen Heere dienen, nicht mehr „kapitalisiert“ wird. Sie sind altersschwach — zum Landsturm! Eins muß man überhaupt unseren militärischen Verordnungsbüchern lassen: sie haben alle einen sehr guten Stil. Was könnten davon die anderen amtlichen Stellen im deutschen Reich viel lernen, die unsere Muttersprache so gefühllos in mittelalterliche Holzerwerkzeuge spannen, sobald moderne Menschen den Duft von Amtsdeutsch erst zu verstehen mögen, wenn sie die Altenbogen so und so oft durchgelesen haben. — Natürlich können Sie die neue F. D. D. nach ihrem Erscheinen im Buchhandel kaufen.

W. in A. 100. Eine Berechtigung zum Legen von Gift zur Vertilgung von Raubtieren kann vorliegen, jedoch darf hierdurch kein Haustier Schaden leiden. Der Betreffende muß bei eingetretenerm Schaden hierfür Ersatz leisten. Hunde und Katzen dürfen aber auch nicht herrenlos im Felde herumlaufen, und der Jagdberechtigte kann diese, wenn er sie wildernd antrifft, erschießen. Eine Warnung an den Besitzer der Tiere sollte vorausgegangen sein. Bei Katzen wird stets angenommen, daß sie wildern, wenn sie im Felde angetroffen werden.

G. Gefährliche Feiertage sind: Neujahr, Ostern, Christi Himmelfahrt, Pfingsten, Fast- und Bitttag und Weihnachten; ferner in Wiesbaden noch Karfreitag und Fronleichnam. Selbst es ist nicht mehr. Für Ihren Betrieb wäre es Ihnen wohl nicht unangenehm, wenn das Verhältnis der Wochentage zu den Feiertagen in der Zahl umgekehrt wäre.

N. Wilhelmstraße. Wir bestätigen Ihnen auf Wunsch gern, damit Sie Ihrer Frau gegenüber ein Dokument in Händen haben, daß die Tänzerin Cleo de Merode nur deshalb die schöne Hängefrisur über die Ohren herunter trägt, weil sie

häßliche oder gar verkrüppelte Ohren hat. Wenn Ihre Frau das liest, wird sie es hoffentlich glauben, und Sie werden Ihren „lange gehegten Wunsch, daß sie endlich die geschmacklose Frisur aufgibt“, durchsetzen.

M. J. Ihr Malermeister ist im Recht, vielleicht unbewußt, aber das ändert an der Tatsache nichts, daß nach der neuen französischen Rechtschreibung es nicht mehr Bureau heißt, sondern Bureaus, ebenso wie chateau, Mehrzahl: chateaux. Bezahlen Sie also den geforderten Preis für die Malerarbeit.

A. K. Ihr Sohn ist für den Schaden haftbar, wenn es Ihnen nicht gelingt, den Fuhrmann zu ermitteln, der den Milchkarren Ihres Sohnes zusammengefahren hat. Es werden doch Zeugen anzutreiben sein, die den Vorfall mitangeesehen haben. Wenn Ihr Sohn nicht gegen die Fahrordnung verstößen hat, muß der Fuhrmann mit dem Zweispännerwagen für den Schaden aufkommen.

S. J. B. Die der Versteigerung zugrunde gelegten Bedingungen sind für Sie maßgebend und daher die Ansteigerer 14 Tage an das abgegebene Gebot gebunden. Dem Verkäufer steht der Versuch, die Grundstücke in jeder anderen Weise vorzuteilhaft zu veräußern, frei oder, wenn dies nicht gelingt, zu den bei der ersten Versteigerung abgegebenen Geboten seine Genehmigung zu erteilen.

Frl. P. Wenn Sie 82 Mark gefunden haben, können Sie gesetzlich 10 Prozent, also 8,20 Mark verlangen. Ihnen ganze 50 Pfg. zu geben, ist — schmutzig gehandelt, besonders von einer so wohlhabenden Persönlichkeit, der Sie wieder zu ihrem Gelde verholfen haben. Von solchen Leuten sollte man erst recht das gesetzlich Zustehende unbedingt verlangen.

Alte Abonnentin in N. Gegen Blattläuse verrät uns unser alter Zimmer-, Balkon- und Hofgärtner folgendes als bestes Mittel: Sie nehmen von Ihrem Herrn Gemahl die abgelegten Zigarettenstummel, werfen sie in kochendes Wasser und lassen eine handvoll Schmierseife zu. Diesen prächtigen Läusefasse lassen Sie hübsch ziehen. Dann bewaffnen Sie sich mit einer alten Zahnbürste und schlagen mit dieser und der kalt gewordenen „Krautbrühe“ die sonst ganz possierlichen Tierchen auf Kimmerniedersehen aus dem Felde. Teurer wird die Sache, wenn Sie statt der Stummel ganze Zigaretten des Hansberrn nehmen; damit wird dieser auch nicht einverstanden sein. Weil die Brühe sehr heißend ist, raten wir, sie nur gegen Blattläuse anzuwenden.

Ehescheidung. Der Sühnetermin findet deshalb statt, um eine Versöhnung herbeizuführen. Sie können sich in diesem Termin nicht vertreten lassen, da sogar Weistände vom Gericht zurückgewiesen werden können. Erscheinen Sie im Termin nicht, so ist der Sühnetermin als mißlungen anzusehen. Dann wird Termin zur mündlichen Verhandlung über die Scheidungsklage vom Gericht anberaumt. Die Staatsanwaltschaft ist beim späteren Verfahren zur Mitwirkung befugt und kann den Verhandlungen beiwohnen. Der Ehebruch wird, wenn deshalb die Ehe geschieden ist, an dem schuldigen Ehegatten, sowie dessen Mitschuldigen mit Gefängnis bis zu 6 Monaten bestraft. Eine Bestrafung tritt jedoch nur dann ein, wenn seitens des früheren Ehegatten Antrag auf Strafverfolgung gestellt wird. Eine Ehe kann zwischen einem wegen Ehebruchs geschiedenen Ehegatten und dem, der den Ehebruch begangen hat, wenn dieser Ehebruch als Grund der Scheidung festgestellt ist, nicht eingegangen werden. Weiteren Beschränkungen unterliegt eine Wiederverheiratung nicht. Nach erfolgter Ehescheidung erlischt die Verwaltung und Nutzung an dem eingebrachten Gut Ihrer Frau und Sie müssen es auf Verlangen herausgeben und über die Verwaltung Rechenschaft ablegen; ferner findet eine Auseinandersetzung über die Erbschaftsgemeinschaft statt. Diese betrifft das Vermögen, das während der Ehe erworben und an dem Ihre Frau zur Hälfte beteiligt ist.

Karl Schipper, Hofphotograph, Rheinstr. 31.
Erstklassige Arbeiten. — Mäßige Preise. 5668

INTERNAT. SPEDITION.
MÖBELTRANSPORT
von u. nach allen Orten des In- u. Auslandes.
Stadt-Umzüge. — Zollabfertigung.

An diesem Schild sind die Läden erkennbar.

In denen SINGER Nähmaschinen verkauft werden.
Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.
Wiesbaden, Neugasse 26. 1077

Beerdigungsinstitut
von **Heinrich Becker**
Eulengasse 21/26. Telefon 2861.
Gegründet 1833. 10226

J. & G. Adrian
BAHNHOFSTRASSE 6. TELEPHON Nr. 59.

Gegründet 1865. Beerdigungs-Anstalten Telefon 263.
„Friede“ und „Bietät“
Firma Adolf Limbarth, 8 Ellenbogengasse 8.
Größtes Lager in allen Arten Holz- und Metallsärgen zu realen Preisen.
Eigene Leichenwagen und Kranwagen.
Lieferant des Vereins für Feuerbestattung.
Lieferant des Beamtenvereins. 10910

Kinderjargischachtel
für Neugeborene in allen Größen stets zu haben bei **Karl Wittich**,
Korb-, Holz- und Wästenwaren,
Eulengasse 9. Tel. 3531. Ecke Schwalbacherstr. 9168

GROSSE MÖBEL-LAGERHÄUSER
für Aufbewahrung einzelner Koffer, Möbel, sowie ganzer Haus-Einrichtungen.
TRESOR für WERTSACHEN. 10915
EXPEDITION von REISEGEPÄCK.

Sarg-Lager
Jacob Keller jun., Walramstr. 32
Telephon 3824.

Telefon 629. **Fritz Jung**, Telefon 629.
Grabstein-Geschäft, Stein- u. Bildhauerei,
direkt Endstation der elektr. Bahn „Unter den Eichen“.
Größte Auswahl in Grabdenkmälern jeder Form.
Figuren aus Marmor u. Bronze.
Fischen-urnen. Renovationen etc. 10907



Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger

(Alle Rechte für sämtliche Bilder und Texte vorbehalten. Abdruck verboten.)

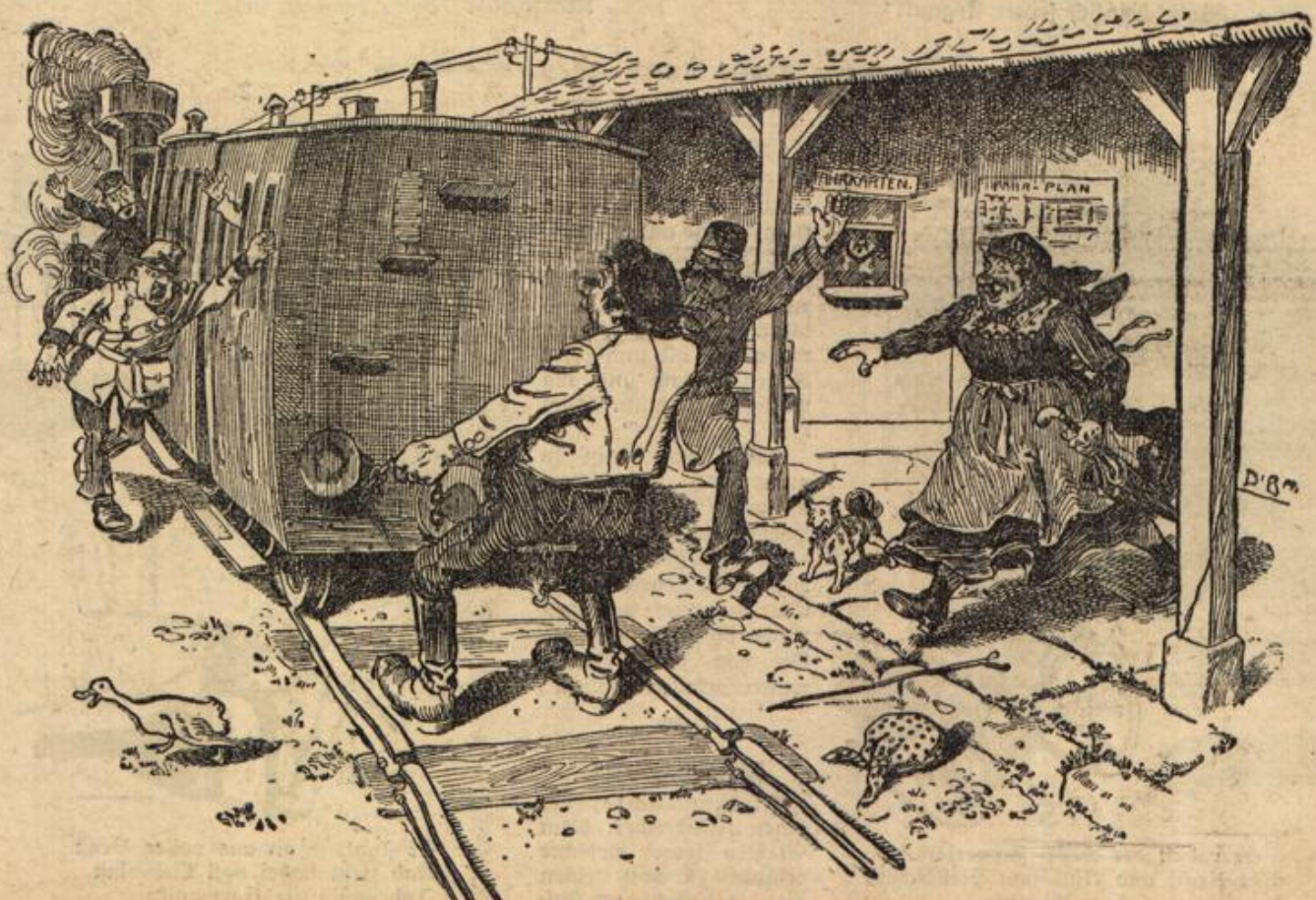
Im Examen.

Professor: „Was wissen Sie mir von Hannibal zu sagen?“ — Schüler: „Er wurde oft hinausgeworfen.“ — Professor: „Was?“ — Schüler: „Nun ja, es heißt doch immer Hannibal ante portas.“

Grob.

Radfahrer (der schon den ganzen Nachmittag bei einem Glase Bier sitzt, gelangweilt): „Wollen Sie sich denn nicht endlich 'mal eine Radfahrerzeitung zulegen, Herr Wirt?“ — Wirt: „Werd' ich mich schön hüten . . . wenn Sie erst noch Lektüre haben, vergehren Sie ja gar nichts mehr!“

Von der Sekundärbahn.



Sa-a-a-le! Wei! Alte will a no' miell

Schilbüte.

(Aus einem Zeitungsbericht über ein Schiffsunglück): „Von der Bark retteten nur der Kapitän und eine Aufwärterin ihr Leben durch Schwimmen. Sie war für 6000 Mark versichert und hatte eine Eisenladung.“

Scherzfragen.

„Welches sind die ärmsten Menschen?“

„Die Radfahrer, denn sie müssen sich sogar die Luft pumpen.“

„Worin gleicht die Berliner Untergrundbahn einem Rade?“

„Beide gehen im Betrieb nur bis zum Knie.“

Selbstverständlich.

A.: „Sagen Sie mir, warum nannten die Leute den Verurteilten als man ihn zum Strang führte, „armer Sünder?“

B.: „Ganz einfach, weil reiche Sünder nicht aufgehängt werden.“

Nicht verstandene Redensart.

A.: „— — — können Sie sich einen Vers daraus machen?“

B.: „Nein — ich kann überhaupt garnicht dichten.“

Seine Auffassung.

Ede: „Ede, was mag mit einem „geistigen Genuß“ gemeint sein?“

Ede: „Wahrscheinlich feiner Kognat!“

Jetzt ist's zu spät.



Häuptlingsfrau (zu ihrem Manne, welcher nach dem Genuß eines Automobilsfahrers furchtbare Bauchschmerzen bekommen): „Siehst Du, Jumbo, ich habe es Dir gleich gesagt. Du sollst nicht davon essen, er roch schon beim Stochen so komisch.“

Reichtum.

Jedweder Reichtum erfordert zwei Narren: Den Einen, ihn geizig zusammenzuscharren, Den Andern, um mit vollen Händen Ihn schnell und töricht zu verschwenden.

Frech.

Dame: „Da sehen Sie mal her! Sie haben mir meinen Papagei erst in diesem Sommer ausgestopft, und jetzt fallen ihm schon alle Federn aus.“

Ausstopfer: „Ja, gnädige Frau, das ist eben der Triumph der Wissenschaft. Ich habe ihn so natürlich ausgestopft, daß er ganz regelrecht mauert.“

Ursache und Wirkung.

Vater: „Schon wieder ist der Klavierstuhl niedergebrosen.“

Mutter: „Ja, was muß unser Kind auch für — schwere Sachen spielen!“

Nur kein Wasser!

Arzt: „Ich werde Ihnen einige Pulver verschreiben; die nehmen Sie in Wasser.“

Patient: „Und worin das Wasser?“

Auch eine Ähnlichkeit.

— „Herr Kandidat, können Sie mir eine Ähnlichkeit zwischen Homer und Virgil bezeichnen?“

Kandidat: „Beide rauchten nicht.“

Liebe kann alles.



Hier radelt der Sepp Zipperlein Mit Kraft und Mut zum Stelldichein Zu seinem Schatz Angelika, Gepackt mit der Harmonika.

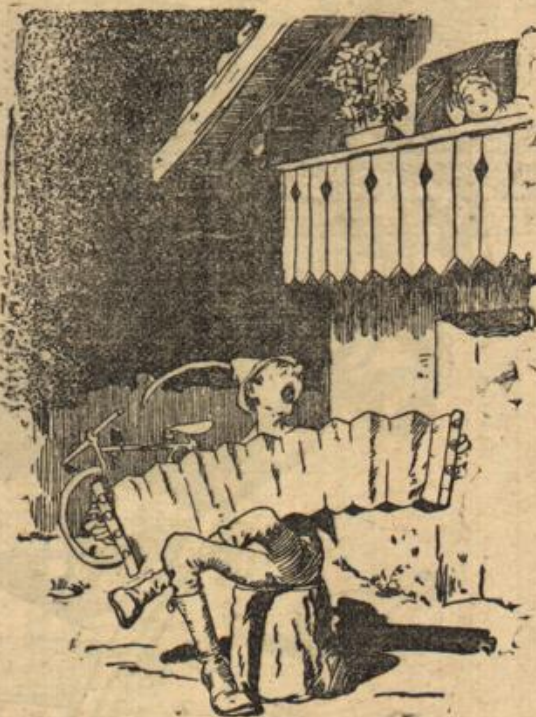
Abgetrumpft.

Herr Schlaule war von Geburt aus mit einer kleinen Nase ausgestattet. Der Herr Oberamtmann wollte ihn deshalb einst zum besten halten und sagte: „Hören Sie, Herr, wenn Sie alt und Ihre Augen schwach sind, wo wollen Sie dann Ihre Brille hinsetzen?“

„Sie haben ein so gutes Herz, Herr Oberamtmann“, erwiderte Herr Schlaule, „ich zweifle infolgedessen keinen Augenblick daran, daß Sie mir eine von den vielen Nasen leihen, die Sie von Ihrem Vorgesetzten erhalten haben.“

Hoffnungsstrahl.

„Junger Dichter (der einen Einbrecher beim Stehlen seiner Gedichte ertappt): „O Gott, stehlen Sie die Gedichte im Auftrage einer Redaktion?“



Er singt sie an aus voller Brust Und zieht dabei voll Liebeslust Inbrünstig die Harmonika, Voll Freude lauscht Angelika.

Der erkannte Schwerenöter.

„Sie sind so echauffiert, Herr Rittmeister?“

„Komme eben von ernstlicher Verlobung mit 'ner reizenden jungen Dame.“

„Ei, da haben Sie hoffentlich die Vorsicht gebraucht, gleich eine Moment-Photographie aufnehmen zu lassen, damit Ihnen die Erinnerung an das wichtige Frei nie nicht verloren geht!“

4.



Er nimmt die Pumpe seines Rads
Und eins, zwei, drei, und rih und rah,
Pumpt er auf die Harmonika,
Entzückt sieht das Angelika.

Auch ein Wunsch.

Pantoffelheld (der eine neue Pendeluhr kauft): „Haben Sie nicht eine, die immer in der Nacht stehen bleibt?“

Aus der Zukunft.

Angeklagte: „Die Geschworene Frau Rosa Meier lehne ich wegen Befangenheit ab — die ist meine beste Freundin . . .!“

Splitter.

Grobheiten sind die Argumente der Ignoranz.

Grabschrift eines Pech- wie Spassvogels.

Wie man den Tod auch schelten mag,
Ich preis' ihn, und man schilt mich drum vergebens:
Denn meiner Eh'frau letzter Lebenstag
War ja der erste Glückstag meines Lebens!

Liebe kann alles. (Fortsetzung).

3.



Sie lispelt: „Komm, o holder Schatz!“
„Wie gern gäb' ich Dir einen Schmatz!“
Ruft er in Liebesungestüm —
Da kommt ein prächt'ger Einfall ihm.

Doppelsinnig.

Gast (zum Kellner): „Kommt denn meine bestellte Flasche Wein noch nicht bald?“

Kellner: „Gleich! . . . Der Herr hat sie schon in der Arbeit!“

Verzierbild.



Wo ist der Komplize?

Aha!

Tischlermeister: „Sie wollen ein Paar Stücken bei mir bestellen? Wozu denn? Sie können ja ganz gut gehen.“

Bettler (dem Tischler vertraulich auf die Schulter klopfend): „Nieber Freund, das ist Geschäftsache, davon spricht man nicht.“

5.



Sepp steht auf der Harmonika,
Küßt heftig die Angelika. —
Da steht nun wieder einmal man,
Was heiße Lieb' nicht alles kann!

Liebeschwur eines Autlers

an ein Mädchen, das er nicht heiraten will.

Ich liebe Dich mit Leidenschaft,
Ich liebe Dich mit hundert Pferdekraft,
In jeden Gummireifen möcht' ich's
schreiben;
Du bist mein Lieb und sollst es
ewig bleiben.

Druckfehler.

(Aus einem Bericht): Ich wurde von dem großen Humoristen auf das freundlichste willkommen geheissen; gleich beim Empfang bot er mir einen Bih an.

Boshaft.

Herr (mit Begeisterung von seiner Dienstzeit als Kavallerist erzählend): „ Überhaupt, ich war zum Kavalleristen geboren!“

„Hatten Sie schon als Kind krumme Beine?“

Ein Pumpgenie.

A.: „Wenn mir heute nicht einer hundert Mark beschafft, erschleße ich mich!“ — B.: „Leider kann ich sie Dir nicht geben!“ — A.: „Aber, vielleicht die zehn Mark. . . die ich eventuell für den Revolver benötige!“

Dasselbe Los.



Fräulein (eben verlobt): „Seitdem ich verlobt bin, ist eine wunderbare Ruhe über mich gekommen. Es ist doch ausgeschlossen, daß ich als ‚alte Jungfer‘ allein zu Hause sitzen bleibe.“

Junge Frau: „Ach weißt Du, man muß auch in der Ehe oft abends — alleine zu Hause sitzen bleiben.“

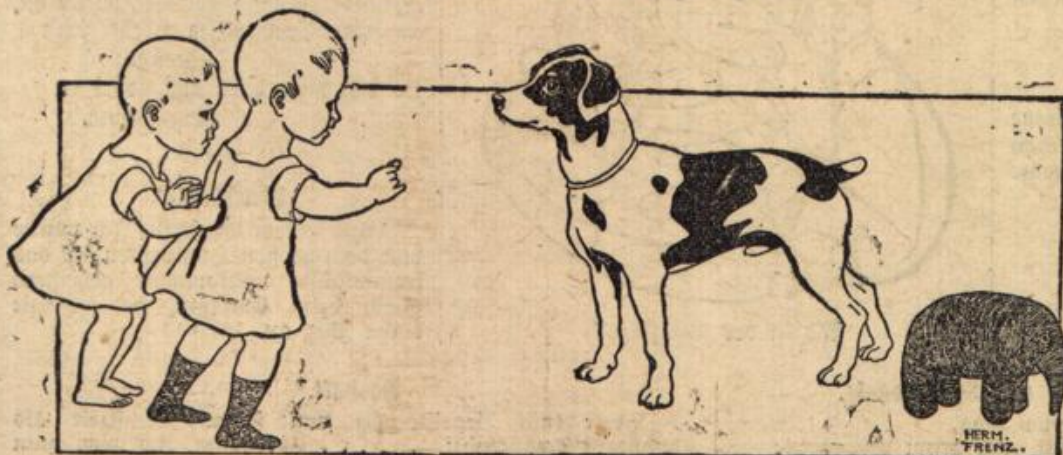
Vorzug.

Gräfin: „Ein weiterer Vorzug vornehmen Standes ist der, daß man unechten Schmuck tragen kann, ohne daß die Echtheit angezweifelt wird!“

Spruch.

Was hohe Geister je der Menschheit gaben —
Es dauert unvergänglich fort —
Gleich wie am Wein wir uns noch laben,
Wenn auch die Rebe längst verdorrt.

Ein nicht strafbarer Bestechungsversuch.



„Ach bitte, bitte, lieber kleiner Kari, tu unserm großen Elefanten nichts!“

Angewandtes Sprichwort.

Frau (auf dem Totenbette): „Versprich' mir, daß Du nicht wieder heiraten wirst, Fritz!“

Mann: „Darüber beruhige Dich; gebrannte Kinder scheuen das Feuer!“

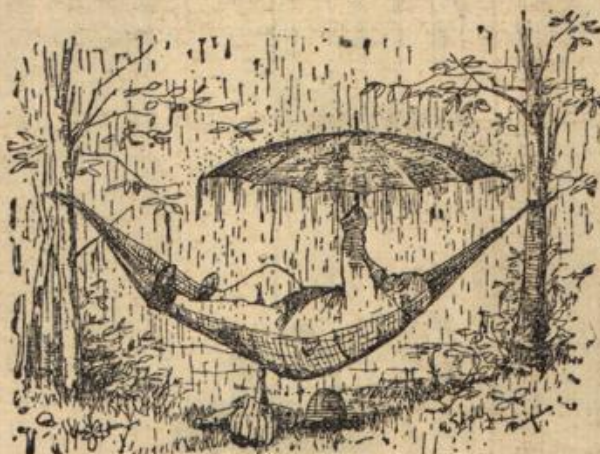
Individuelle Ansicht.

Kouleurstudent (vor einer Goethe-Büste): „Wie bedeutend wäre Goethes Gesicht erst, wenn es ein paar Renommierschmisse aufwiese!“

In der Schule.

Lehrer: „Zimmer müssen da Obstreste, Papierschnitzel und Gott weiß was umherliegen; so oft ich in die Klasse trete, ist der Saustall fertig.“

Das gestörte Frühstück.



Des Lebens ungemischte Freude
Ward keinem Irdischen zu teil!

Trost.

„Komm, Mann, laß' uns das Lokal verlassen, mich friert hier.“ — „Laß', Kind, ich steck' mir gleich 'ne Zigarre an.“

Neues Jubiläum.

„Also Ihre schlechte materielle Lage gestattet Ihnen noch immer nicht, Ihre Braut heimzuführen, obwohl Sie nunmehr schon fünfundzwanzig Jahre verlobt sind?“

Diurnist: „So ist's. Nächstens feiern wir das Jubiläum unserer silbernen Verlobung.“

Ein Praktikus.

Der Rieselbauer in Gundelfingen ist ein Mord-raufer. Was Wunder also, wenn ihm im Laufe der Zeit von seinen beiden Ohr-wascheln auch nicht eines verblieben ist. Aber er hat Geld wie Heu und läßt sich insgedessen in der Stadt ein paar künstliche Ohr-muscheln machen. Sobald jetzt nun bei einer Wirts-hausdebatte rausschwangere Luft herauszieht, steckt er einfach die neuen Ohr-wascheln in die innere Rocktasche, und dann kann die Sache losgehen.



Nr. 98

Sonntag, den 26. April 1908.

23. Jahrgang.

Mittellose Mädchen.

Roman von H. Ehrhardt.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ohne daß er es bemerkt, kann sie dem Sprecher gerade ins Gesicht sehen. Kein schönes, aber jedenfalls ein fesselndes Männergesicht von slavischem Typus, zwei Züge darin vorherrschend: große Energie und große Leidenschaft, trotzdem die dunkeln Augen verrieten, daß ihr Besitzer melancholischen Stimmungen unterworfen war. Ein dunkler, am Kinn spitz gestufter Vollbart ließ ihn wohl älter erscheinen, als er sein mochte, wenigstens schien Ruth die obere Partie seines Gesichtes noch jugendlich, wie die eines kaum dreißigjährigen Mannes. Daß er nebenbei Spuren eines sehr flotten Lebens in seinen Zügen trug, entging den arglosen Mädchenaugen.

Von dem Herrn, mit dem er spricht, kann sie nichts als einen bräunlichen Schlapphut erspähen.

„Was bedauern?“ spöttelte der geringschätzig, „dem Frauenzimmer ist wahrscheinlich viel wohlher als mir, die verkauft in einem Monat mehr Bilder, als wir beide zusammen!“ seht er mit leisem Gefächel über den vermeintlichen guten Witz hinzu.

Des anderen Augen hatten aufmerksam auf einer Kreidezeichnung, zu der Euse ihr gefessen hat, mit entblößtem Hals und offenem, wirrem Haargelock, die verkörperte, lebenslustige Jugend.

Er tritt ein wenig zur Seite, kneift die Augen zusammen und spricht dann weiter:

„Sie hat entschieden Talent für das Porträt — ich wette, das Original dieser Zeichnung läuft in Berlin herum — aber es fehlt überall der letzte Schliff. Der Ausdruck des Gesichtes brillant, aber der Kopf verzeichnet. Schade um sie, ein halbes Jahr tüchtigen Unterricht und sie steht manchen von uns aus.“

„Ach was, seien wir froh, daß sie uns keine Konkurrenz macht!“ klang die lachende Stimme des Anderen wieder, „wenn ich noch wüßte, wer sie ist, so interessiert mich ihre Alexerei blutwenig. Ich vermute stark, sie entstammt der sogenannten besten Gesellschaft, in der für Geld arbeiten gleichbedeutend ist mit Schande — wahrscheinlich ein verschrobenes, alterndes Mädchen.“

Des Mannes Augen flammten auf, wie magnetisch angezogen fiel sein Blick in Ruths forschend auf ihn gerichtete Augen. „Nein!“ sagte er bestimmt, das erblässende Mädchen Gesicht scharf fixierend, „sie muß jung sein und schön.“

„Und Deine Schülerin! Nicht? Das würde Dir so passen, mein Freund. Aber jetzt en avant — Du weißt, die süße Lora wartet nicht gern.“

Und er schob seinen Arm in den des ihn weit überragenden Freundes und zwang ihn zum Weitergehen.

Ruth hatte nicht gewagt, noch einmal aufzusehen, die lähmende Angst vor einer Entdeckung ließ sie wie erstarrt erscheinen.

Die behäbige Bürgersfrau neben ihr ereiferte sich kopfschüttelnd:

„Gott, nee, was für ein leichtsinniges Volk sind diese Künstler!“

Und sie sah auf das schöne, ernste Mädchen, als erwarte sie eine entrüstete Zustimmung.

Aber Ruth Meridies ging nicht darauf ein. Ein hochmütig abweisender Blick streifte die dicke Sittenrichterin, dann schlüpfte sie an ihr vorbei, um endlich auch den Heimweg anzutreten. Ein Blick auf die kleine, goldene Uhr überzeugte sie davon, daß es nahe an sechs Uhr war. Sie mußte sich beeilen, um vor dem Abendbrot noch mit Walter arbeiten zu können.

Im Moment ist die Erregung, in die des jugendlichen Malers Worte sie versetzt haben, zurückgedrängt durch die unliebsame Entdeckung, wie arg sie sich verspätet habe. Rasch eilt sie vorwärts.

Plötzlich schießt helle Blut in ihre blassen Wangen. Da sind die beiden Herren wieder. Langsam schlendern sie dicht vor ihr den Fußsteig entlang. Sie kann sich nicht entschließen, an ihnen vorbeizugehen, sie denkt immer wieder an den in Bewunderung ausleuchtenden Blick, der wie in unbewußter Ahnung auf ihr geruht hat. Irgend etwas in ihr lehnt sich auf gegen diesen Blick. Trotzdem kann sie nicht umhin, die Erscheinung ihres unbekannten Gönners genauer zu betrachten.

Sie konstatiert, daß er sich sehr nachlässig hält und daß sein dunkles Haar am Hinterkopf schon grau geprenkelt ist. Sein Anzug ist der guttuhende, elegante eines Mannes von der Welt, der es verschmäht, den Künstler in den Vordergrund zu schieben.

Die Erinnerung an seine letzten Worte setzt ihr Herz in rascheren Schlag. Längst begrabene Hoffnungen steigen vor ihr auf, gestorbene Wünsche erwachen zu neuem Leben. Eine ganz heiße, unvernünftige Sehnsucht ist in ihr, wie in den Tagen ihres ehrgeizigsten Strebens.

Und als der Mann, der die alte Flamme in ihr entfacht, nun mit seinem Gefährten in die Friedrichstraße einbiegt und in wenigen Sekunden schon von der Menschenwoge fortgerissen ist, als wäre er nie gewesen, da überkommt sie's, als entwinde mit ihm ihr letztes Hoffen auf eine freiere, beglückende Zukunft.

Dann lächelte sie bitter. Wie konnte sie auch so vermessen sein, für sich einen Weg zur Höhe zu erträumen? Ihr Schicksal gehörte zu denen, die am Boden kriechen müssen, weil ihre Flügel, frühzeitig gestutzt, nicht groß genug sind, sie emporzutragen. Eine entsetzliche, innere Müdigkeit beschleicht sie, rieselt durch ihre Glieder und versetzt sie in einen Zustand körperlicher Ermattung.

Die linde Frühlingsluft erscheint ihr jetzt vertweichelnd und erschlaffend. Sie steigt an der nächsten Haltestelle in eine Elektrische und fährt bis an ihre Straße.

Als sie die Treppen des großen Mietshauses emporsteigt, ist die Dämmerung schon hereingebrochen und spinnnt ihre grauen Schleier, alle Umrisse damit verhüllend, alle Schäden verdeckend.

Die schmutzigen Treppen, die geschmacklos gemalten Wände und Decken, von denen überall schon der Mörtel abbröckelt, sind am Tage Ruths Entsetzen — sie vermag auch nicht, sich mit den schmutzigen Kindern des Hinterhauses abzugeben, wie Euse das mit Vorliebe tut, weil ihre frühesten Redheit, ihre halb unbewußte Verborgenheit sie köstlich amüsiert.

Ruth wäre imstande, sich für einen Menschen völlig aufzuopfern, wenn es gälte, ihn an Leib und Seele zu retten, aber

vorüber zu lachen, wenn ein vierjähriger Densel auf eine liebevolle Frage mit einem gemeinen Schimpfswort erwidert, das vermochte sie nicht. Sie paßte eigentlich nicht in die Großstadt mit diesen überempfindlichen, mimischen Sinnen. Sie paßte überhaupt nicht in das moderne Leben.

Das wurde ihr noch klarer, da ihr im Entree oben Walter sehr aufgeregt entgegenstürzte:

„Du, der Major von Brodhaus ist mit seiner Frau drinnen — der aus dem Generalstabe mit breiten roten Streifen an den Hosen — famos“, und aus der Tür Susés klingendes, übermütiges Lachen tönte, das deutlicher als Worte die freudige Erregung über den Besuch verriet.

Ruths Brust dehnte sich in einer Art Beklemmung. Wie fern ihr das alles lag, diese Fähigkeit, sich zu freuen, den Augenblick zu genießen. Was erwartete sie von diesen jubelnd begrüßten Verwandten? Nichts? Die Geschwister vielleicht auch nicht, aber sie freuten sich doch, sie waren momentan glücklich.

Langsam legte sie Hut und Tüchchen ab und trat, ohne anzulopfen ins Zimmer. Dem Besuch zu Ehren hatte Susé — ein seltener Luxus — die zweiarmlige Gastrone entzündet und in ihrer hellen Beleuchtung stand Ruth nun schlank, groß und ernst, mit dem blassen, seelenvollen Gesicht einer jener tragischen Frauengestalten gleich, in denen Geschichte, Poesie und Kunst alle Phasen weiblichen Seelenschmerzes zu beschreiben und darzustellen pflegen.

Es war so schön, daß die beiden Besucher, die eben im Begriff gewesen waren, sich zu verabschieden, in Bewunderung sprachlos verharrten. Doch schon stürzte Susé lebhaft auf die Schwester zu und jubelte:

„Wie schön, daß Du noch kommst, Brodhaus wollten gerade gehen, aber nun bleib! Ihr noch ein bißchen, nicht wahr?“

Sie wandte sich der Cousine zu und hing sich an ihren Arm.

„Ja, ja, Du bleibst noch.“

„Ich bitte, herzlich darum!“ sagte nun Ruth vortretend, warm die entgegengestreckte Hand Metas umschließend, die ihr einen Kuß auf den Mund drückte und auf den stattlichen Offizier an ihrer Seite weisend, stolz lächelnd meinte:

„Ich wollte Dir doch auch gern meinen Mann vorstellen. Er hätte Euch gern schon eher einmal „Guten Tag“ gesagt, aber ich hab's nicht erlaubt, ich wollte die Freunde, Euch wiederzusehen, mit ihm gemeinsam genießen und da ich erst seit vierzehn Tagen hier bin, ging es nicht eher.“

Ruth, die den Major herzlich willkommen hieß, sah stauend die Veränderung, welche mit der mageren, blassen, kühlen Cousine vorgegangen war. Das ruhige Glück eines befriedigten Lebens hatte ihre Körperformen gerundet, ihre sähle Gesichtsfarbe belebt, ihren matten Augen warmen Glanz verliehen. Sie hatte noch immer die gemessene Art zu sprechen, aber in ihrer Stimme lag jetzt ein weicher, fast zärtlicher Klang, der besonders merkbar war, sobald sie sich mit ihren Worten an ihren Mann wandte.

Daß dieser ebenfalls ein anderer geworden war, konnte nur Susé beurteilen.

Er schien ihr um zehn Jahre verjüngt, jetzt wirklich zum Verliebten, „wenn ich den Fritz nicht hätte“, dachte der Leichtsinn, dabei war er heiter, gesprächig, voll lebenswürdiger Aufmerksamkeit gegen die früher so kühl behandelte Frau. Und wie nett er Susé über das erste peinliche Wiedersehen hinweggeholfen hatte. Gleich bei der Begrüßung hatte er erklärt, mit dem steifen „Sie“ würde erst gar nicht mehr angefangen, er heiße Max und „Du“ für sie — und Meta hatte lächelnd Beifall dazu genickt. Und wie geläufig ihnen beiden das vertraute „Du“ von den Lippen geglitten war, so ganz und gar unbefangen, da jedes nun sein sicheres Glück im Herzen trug und das Einst darüber vergaß.

Ruth gegenüber kam die familiäre Anrede, die Meta natürlich auch sofort gewünscht hatte, dem Major nicht ganz so glatt über die Lippen.

„Sie ist verteuert zugetupft“, dachte er, „ein recht guter Dämpfer für den Tollkopf Susé.“

„Aber er freute sich doch von Herzen, daß die Misere des Kampfes ums Dasein Susés Lebensmut nicht gebrochen hatte. Aus ihren blauen Augen funkelte noch immer die unbeflegliche Jugendlust, die feste Hoffnung auf ein großes Zukunftsglück. Was in seinen Kräften stand, ihr zu einem solchen zu verhelfen, das sollte gewiß geschehen. Er fühlte sich doch in ihrer Schuld, wenn er auch nicht ahnte, wie sehr viel er an ihr gutmachen hatte.“

„Wir kamen heut' noch mit einer besonderen Bitte zu Euch!“ sagte jetzt Meta, lebenswürdig den eben verlassenen Sofaflak noch einmal einnehmend, „Sonntag haben einige gute Bekannte sich bei uns zu Tisch angesagt und wenn es Euch Spaß machen würde —“

„Wir möchten doch wohl danken, liebe Meta“, fiel Ruth hastig mit sich jäh verschattenden Zügen ein, „es ist sehr nett von Dir, an uns zu denken, aber die Trauer um unsere gute Mutter —“

Eine kurze Stille folgte ihren Worten, bei denen in Susés Augen langsam der strahlende Glanz erloschen war. Wie hilfe-suchend irrten die blauen Sterne zu der Cousine herüber. Ein ermutigendes Lächeln kam zurück.

Herzlich legte sich Frau von Brodhaus schmale, elegant bekleidete Hand um die rauchgearbeiteten Finger Ruths.

„So viel ich weiß, ruht Eure liebe Mutter schon über ein Jahr: — und das will sie sicher nicht, daß Ihr ihretwegen Eure Jugend vertranert. Im Leben muß auch das Vergnügen zu seinem Rechte kommen, die Erholung — jedes Kloster sogar huldigt diesem Grundsatz — nicht wahr, Max? Und wir bitten Euch ja vorläufig zu keiner Gesellschaft — nur fünf bis sechs Menschen — Susé dürfte einen guten Bekannten darunter finden.“

Bei dem inneren Kampf, den ihre schönen Züge deutlich widerspiegelten, entging Ruth die flammende Röte, welche das Antlitz der jungen Schwester bis unter die lichten Stirnlöcher dunkel färbte.

Auch Meta, mit der älteren Cousine beschäftigt, bemerkte die verräterische Verlegenheit Susés nicht. Nur der Major lächelte leise und sein prüfendes Auge suchte blickartig verstehend auf. Ihm war es sofort klar, daß der kleine Rader um Trauten-dorfs Anwesenheit in Berlin zum mindesten wußte.

„Bitte doch Ruth recht schön, Sus?“ neckte er, „Dir seh' ich's doch an der Nasenspitze an, daß Du Sonntag gern —“

„Wenn Susé gern will“, unterbrach Ruth ihn freundlich und gütig zu der Schwester hinübernickend, „so soll sie ruhig Eure lebenswürdige Einladung annehmen — mir aber,“ sie schaute nun ihrerseits Verzeihung erbittend, die Hand der anderen, „seid nicht böse, wenn ich nicht komme — laßt mich meinetwegen aus — aber ich fühle mich so alt schon und schwer-fällig — ich passe nicht in einen heiteren Kreis.“

„Da müssen wir wirklich lachen, liebe Ruth!“ amüsierte sich der Major, während seine Frau ein mißbilligendes „Aber Ruth!“ hören ließ, „Du scheinst Dich nie in den Spiegel zu sehen — im übrigen, was müssen wir beiden dann sagen, Meta?“

„Ihr seid innerlich jung geblieben!“ wandte Ruth ein, indem ein schönes Roth nun langsam auch in ihre Wangen glitt. —

„Sag' besser, wir sind erst jung geworden. Wir waren ja alte Menschen mit verknöchertem Herzen und blind — blind — zur rechten Zeit noch sind wir sehend geworden. Ja, ja, Susé, Wildfang, guck' mich nicht so malitiös an — ich seh' jetzt ebenso viel Schönes und Lustiges in der Welt, wie Du, und ich verstehe zu schätzen, was ich an Glück besitze.“

Sein warmer Blick, der den stahlharten Glanz seines grauen Auges jetzt oft verdrängte, traf das bewegte Antlitz seiner Frau und suchte dann ernst Ruths schwermütige Augen.

„Betrüg' Dich nicht selbst um Deine Jugend, Ruth! Es rächt sich bitter. Verlorene Jahre lassen sich nie mehr ersetzen und es gibt nichts Furchtbarereres, als vor der unwiderruflich abgeschlossenen Vergangenheit zu stehen.“

„Ich sehe alles alles ein! Ich will allmählich versuchen, mich herauszureißen, nur dieses eine Mal noch entschuldigt mich — ich bitte Euch.“

Etwas gequältes lag in ihrem raschen, stehenden Aufblick, so daß der Major sich beeilte, der ganzen Angelegenheit eine unbefangene Wendung zu geben.

„Also dann für das nächste Mal! Für Sonntag wollen wir mit unserer alten Adoptivtochter vorlieb nehmen.“

„Vorlieb nehmen!“ schmolte Susé, sich der Rederei innerlich freudig, denn sie war so gar nicht fürs Tragische und hatte den ernststen Predigerton des Majors bereits hochtönig gefunden, „daß ich nur noch komme, Wetter, wenn Du mich so gering-schätzig behandelst. Uebrigens, Du bist wohl sehr fromm geworden jetzt, gehst oft in die Kirche —“

„Warum?“

„Nun, weil Du so gut predigen kannst!“

„Susé!“

Der Mahnruf der älteren Schwester ging in dem herzlichen Gelächter des Ehepaares unter.

„Daß sie doch!“ begütigte Meta leise, „Max nimmt ihr das nicht übel, es amüsiert ihn nur, es ist ja auch köstlich, ihr zuzuhören und zuzusehen. Wie alles an ihr glüht und lebt! So viel Frische und Kraft! Das muß sich austoben.“

Ruth lächelte schwach. Mit der Cousine zugleich blickte sie zu Susé hinüber, die ihr neckendes Wortgeplänkel mit dem Major fortgesetzt hatte und soeben energisch erklärte:

„Ree, nich' in die Hand! Die kleinste Hütte ist nicht mein Ideal.“

Und in ihren blauen Augen lag schon ein Widerschein all des Glanzes und der Pracht, mit denen ihr Zukunftsschloß ausgestattet war.

(Fortsetzung folgt.)

Berliner Brief.

Von H. Silvius.

Nachdruck verboten.

Oster-Winter. — Karlshorst zu Ostern. — Der Renn-Chor. — Buchmachers Ostern. — Die Turmhüte. — Gegen die Theaterhüte. — Hosen für Dadel. — Die Brunnen-Nymphe. — Steuer-sorgen und Hundesteuer. — Die diplomatischen Hunde. — Omnibus und Autobus.

Es ist dem Reiche genugsam verkündet worden, daß uns diesmal das Osterfest gründlich verregnet, verschneit, verhagelt und vergraupelt worden ist. Es war in Berlin nicht anders, wie am Rhein oder im Jfergebirge. Wir merkten schon Sonnabend vor Ostern den Umschlag und fanden es gar nicht mehr überraschend, als am Oster-sonntag-Morgen der Regen sehr ungemütlich plabberte. Hoffnungen und Entwürfe, die der wanderlustige, eisen-bahnfahrthüttige, touristenköstliche Berliner für Ostern in der flüchtigen Stunde der Karwoche aufgebaut, stürzten zusammen — und doch schwärmten noch Tausende hinaus in die empfindlich kühle Natur, die sich am ersten Oster-feiertag auch in Berlin von der unfreundlichsten Seite zeigte. Am zweiten Ostertage schien es eine kleine Ent-schädigung zu geben; bis 1 Uhr mittags etwa waren die Strahlen allerdings noch wie ausgefegt; aber plötzlich — ein Sonnenstrahl; das gepeitschte Gewölk hatte sich ge-rade über Berlin geteilt, der Riß dehnte sich immer mehr und mehr und brachte uns von 1 Uhr mittags bis etwa 8 Uhr abends kühles, aber doch teilweise sonniges Wetter. Es ist interessant gewesen, die Wirkung dieses Umschlages zu beobachten. Hui! Alles war im Augenblicke draußen, die neuen Osterkleider blinkten! Das tollste Treiben herrschte aber wohl auf der Karlshorster Rennbahn, die die Frühjahrscampagne einleitete. Das sportliche Er-eignis zu würdigen, dazu habe ich keine Veranlassung, daß „Seymour“ in den Geraden verhalten und „Glim-mer I“ im Finis kolossal aufschob, das sollen die Sport-journalisten beschreiben und bekritteln; ich will hier lieber einmal ein Spottjournalist sein, was gar nicht so schwer ist, wenn man die Sache lediglich vom Standpunkt der Gesellschaft betrachtet, oder kurz, wenn man die Gesell-schaft betrachtet, die am zweiten Osterfeiertag die Früh-jahrssportaison einleitete. Wenn nicht neun Zehntel der in Berlin lebenden Choristinnen auf der Rennbahn waren, will ich gleich gesteinigt werden. Und welche Toiletten! Die Klagen über die schlechten Zeiten stehen in einem so auffallenden Gegensatz zu der Toilettenpracht der kleinen und kleinsten Choristinnen, daß man die Verkünder von der These der schlechten Zeiten glattweg für Heuchler halten muß. Und wie die lieben süßen Mägdlein wetten; ein Zwanzigmarkstück spielt gar keine Rolle; sie selbst spielen an dem Theater, an dem sie engagiert sind, allerdings auch keine Rolle, aber für das Theater spielen sie eine Rolle, und gar keine unbedeutende. Ein recht großes Be-dauern ging durch die Reihen dieser Rennbahn-Besuche-rinnen, als bekannt wurde, daß als Entré zur Eröffnung der Karlshorster Rennsaison gleich zehn Buchmacher ver-haftet worden sind. Es ist das Mitleid der Berufsge-nossenschaft. Und Buchmacher und Choristin ist fast immer eine Alliance. An diesem ersten Renntage habe ich noch etwas beobachtet, was jetzt gerade sehr aktuell ist: die Hüte der Damen. Es ist ja richtig, die Hüte der Damen ziehen schon seit Jahrzehnten unweigerlich unsere Blicke auf sich, es sind schon seit Jahrzehnten die merkwürdigsten Gebilde. Die Riesenglockenform ist im Ver-schwinden, die Turmform mit Riesenfrüchten und steifen, feilwärts hochstrebenden Federn ist in erschreckender Auf-nahme. Alles wandelt in diesen Türmen, mit diesen turbanartigen Hüten. Ich stelle mir diese neuen Damen-hut-Parfons ins Theater verpflanzt vor; schrecklich! Es ist nämlich seit einiger Zeit in Paris eine Agitation gegen den Hut-Wahnsinn der Damen im Theater im Gange. In Frankreich mag es ja noch zehnmal ärger sein, weil da die Damen auch im Parlett die Hüte aufbehalten können; bei uns ist der Damenhut-Zimmer nur in den Logen konstant. Aber auch in Berlin hat sich eine scharfe Oppo-sition gegen den Riesen-Damenhut in den Logen bemerkt-bar gemacht; man folgte dem Beispiel von Paris und hat

einen Verein gebildet, der mit allen zulässigen Mitteln gegen die Unsitte, große Hüte im Theater zu tragen, Front machen soll. Ich muß zwei Geständnisse ablegen. Erstens: ich glaube nicht, daß die Damen die Hüte ab-nehmen werden; zweitens: ich glaube nicht, daß die Hüte kleiner werden. Der Kampf des Anti-Damenhut-Vereins erscheint mir ein ganz nutzloser; helfen können nur die Modistinnen; dekretieren die, von nächster Saison an sind nur kleine Hüte modern, dann hätten wir auf längere Zeit Ruhe im Theater. Ich mußte an die Nacht der Mode auch so recht denken, als ich jüngst im Thalia-Theater einen Schwank gesehen habe, „Die Brunnen-Nymphe“ betitelt, in welchem gegen die Sittlichkeits-heuchelei zu Felde gezogen wird. Dort soll ein Verein gegründet werden, um die Tierwelt zu einer höheren sittlichen Betätigung zu erziehen. Hosen für Dadel usw. Es wird natürlich über diesen Nothschrei sehr gelacht; ich dachte aber, so gar sehr aus der Welt liegt doch das nicht. Es sollte nur irgend ein Hundeliebhaber anfangen, seinen Hund anzuziehen, ich möchte darauf wetten, daß Hosen für Hunde sehr bald modern werden würden. Machen doch die Hunde ohnedies ihren Besitzern und auch der Stadt allerhand Sorgen; jetzt wieder wegen der neuen Besteuerung. Jemand eine städtische Ausschussung hat wieder getagt und die neue Hundesteuer beraten. Danach wird der Berliner Hund künftig mit 10 Mark mehr ein-geschätzt. Er kostet anstatt 20 — 30 Mark, und der zweite Hund kostet 40 Mark. Bei dieser Hundesteuer-Diskussion hat sich auch ein Streit über die Hunde des Kaisers er-gaben. Die Mehrheit entschied sich dahin, daß die Hunde des Kaisers unbedingt zu versteuern sind. Steuerfreiheit genossen nur die diplomatischen Hunde, das sind solche, die bei den Gesandtschaften gehalten würden. Mir ist zwar dieser diplomatische Kniff nicht verständlich, ich habe mir aber vorgenommen, nicht erst lange über diese Hunde-steuerpolitik nachzuforschen oder darüber zu grübeln. Ich hielt mich nur verpflichtet, meine Leser von der gewichtigen Entscheidung in Berliner Steuer-Angelegenheiten zu unterrichten. Es ist schließlich eine Sorge auf dem Ge-biete der Wohlfahrt. Eine andere, die aber nicht städtischer Natur ist, will ich noch erwähnen. Die Berliner Omnibus- und Autobusgesellschaften befinden sich immer noch in einer schweren Krise. Der so gepriesene neue Omnibus-Tarif, der 5- und 10-Pf.-Touren in 6-, 7- und 10-Pf.-Touren verwandelte, hat die Zustimmung des Publikums absolut nicht gefunden. Die Berliner Omnibus-gesellschaft steht also vor der absoluten Notwendigkeit, ihren Tarif wiederum zu ändern; man wird also wohl zu der alleinseligmachenden 5-Pfennigtour zurückkehren. Die Sorge bei den Autobusgesellschaften liegt anders. Was ein Autobus ist, glaube ich, ist wohl so ziemlich bekannt; es ist ein Automobil-Omnibus, zusammengezogen: Auto-bus. Die Berliner Autobusse sind stets voll. Der Ver-kehr mit diesem Beförderungsmittel ist also sehr groß. Und doch sind die Autobus-Unternehmungen nicht oder noch nicht rentabel. Der Neuanschaffungswert oder die Reparaturkosten sollen glatt 50 pCt. vom Nutzen betragen. Das ist kein Geschäft, sagen die Aktionäre. Man munkelt daher allerlei, daß die Tage des Berliner Autobus ge-zählt seien. Ich halte das aber für leeres Geschwätz. Der Berliner Autobus hat sich den Berliner Verkehrsmitteln der Gegenwart so glücklich eingereiht, daß in absehbarer Zeit gar nicht daran zu denken ist, daß er von der Bild-fläche verschwindet. Ja, sollte der lenkbare Privatnissabillon erfunden werden, dann allerdings glaube ich, wird auch das Ende des Autobus gekommen sein. Aber damit hat es ja noch gute Wege.

Vermischtes.

Ein tapjerner Schornsteinfeger. Man schreibt den „Munch. N. N.“ aus Stockholm: Der Stockholmer „Regierungsanzeiger“ veröffentlicht an der Spitze seiner amtlichen Rundgebungen einen Kabinettserlach König Gustavs, worin mitgeteilt wird, daß dem „hier anässigen Schornsteinfegergelesen Nils August Lindberg wegen rühmenswerten Verhaltens die bürgerliche Ver-dienstmedaille in Gold zuerteilt“ und zusammen mit einem Handschreiben des Königs übermittelt worden sei. Die Schwe-dische Deisenlichkeit hat erst durch diese Auszeichnung von ei-nem Geschehnis erfahren, das in all' seiner trivialen Alltäg-lichkeit ein Stück Heldentums in sich birgt. Der „Deforierte“ ist ein junger Handwerksbursche, der bisher bei einem Schornstein-fegermeister der Südvorstadt im Dienst stand. In seinem Auf-

trage hatte er sich vorige Woche mit einem Schrubben zusammen nach einem vorstädtischen Variététheater begeben, um die Reinigungsanlage zu säubern. Noch während der Geselle mit den Vorbereitungen beschäftigt war, begab sich der Lehrling auf den Dachstuhl, um in einem vom Gesellen bezeichneten Schornstein mit der Arbeit zu beginnen. Hierbei stieg der kleine Bursche statt in den Hauptschornstein versehentlich in den Rauchschacht des unter dem Gebäude befindlichen Maschinenraumes hinab. Als der Geselle nach einiger Zeit auf das herkömmliche Kontrollsignal keine Antwort erhielt — eilte er, — von schlimmen Ahnungen erfüllt — gleichfalls auf die Dachbrüstung und stieg, nachdem er sich über den Verbleib des Jungen orientiert hatte, in den mittlerweile von glühend heißen Rauchwolken angefüllten Schacht hinab. Der bereits halberstickte Knabe griff nach den Füßen des Retters, an die er sich mit verzweifelter Kräfte anklammerte. Vergebens suchte ihm der ältere Kamerad durch Klopfen und Stoßen begreiflich zu machen, daß auf diese Weise keiner von ihnen vom Fleck kommen werde. Der geängstigte Knabe verstand die durch Zeichen mitgeteilten Befehle nicht, und sah auch so fest eingeklinkt, daß der Geselle schließlich trachten mußte, sich von seinem Schützling gewaltsam zu befreien, um den Weg ins Freie zu gewinnen. Sobald dies gelungen war, eilte er spornstreichs in das Erdgeschloß hinab, um von dem Maschinenraum aus einen Aufstieg in den unseligen Schacht zu versuchen. Das Erdgeschloß ist verschlossen. Der Geselle drückt kurz entschlossen ein paar Fenster ein, reißt die eiserne Füllung heraus und schwingt sich in den Raum. Durch die oberhalb der Kesselanlage befindliche Seitenöffnung bringt der Tapfere — umzingelt von den meterhoch aufladernden Flammen — von neuem in den Schacht, klettert aufwärts, bis er den vor Schmerz ohnmächtigen Knaben erreicht, und befreit diesen durch einen herkulischen Druck mit dem geeigneten Raden aus seiner Lage, worauf er, den Knaben auf den Schultern vor sich herschiebend, mit einer letzten Kraftanstrengung das Freie gewinnt. Mit verkohlten Händen und Füßen und lichterloh brennenden Kleidern schleppte sich der Retter zum Dachstuhlfenster, wo fürsorgliche Männer alsbald die nötigen Anstalten für die Ueberführung beider nach dem nächsten Krankenhause trafen. Die schnell entschlossene Rettungstat wurde dann dem König gemeldet, der dem schlichten Handwerksgehilfen sofort die verdiente Ehrung zuteil werden ließ.

Ein fideles Gefängnisleben führt der unter der Beschuldigung des Millionenbetrugs verhaftete Pariser Unternehmer Rochette. Trugen die Enthüllungen des Matin darüber bisher ein heiteres Gesicht, so wird die Sache neuerdings ernst. Der Vizepräsident der Abgeordnetenkammer, der Advokat Rabier, wird beschuldigt, der Beschützer Rochettes zu sein und der Kammer eine unwürdige Komödie vorgespielt zu haben. Die Angelegenheit wird jedenfalls nach der Wiedereröffnung der Kammer zur Sprache kommen.

Vom sächsischen Königshofe schreibt man den Leipz. N. N. aus Dresden: Seit der Einklehr der kleinen Prinzessin Anna in das Dresdener Königsschloß ist das Familienleben, das König Friedrich August mit seinen Kindern führt, ein noch inigeres und fröhlicheres geworden. Prinzessin Anna ist, obgleich sie infolge der neuen Eindrücke in den ersten Tagen etwas zurückhaltend und still war, jetzt die Ausgelassenste von allen und schnell der Liebling aller Bewohner des Residenzschlosses geworden. In echt brüderlicher Weise beschäftigt sich namentlich der junge Kronprinz Georg mit dem Schwesterchen, das an allen Übungen, am Schul- und Handfertigkeitsunterricht teilnimmt, dem sich die älteren Prinzessinnen Alig und Margarethe unterziehen müssen.

Schach.

Bearbeitet von E. Schallopp.

Partie Nr. 74.

Turnierpartie, gespielt zu Barmen im August 1905.

Weiß: F. J. Marshall, Newyork.

Schwarz: M. Tschigorin (+).

Abgelehntes Damengambit.

Weiß.	Schwarz.	29. g2—g3!	Sf4—e6
1. d2—d4	d7—d5	30. Lb2—c3	Sc4—b6
2. c2—c4	e7—c6	31. Lc3—b2	Tc8—c4
3. Sb1—c3!	Lf8—b4	32. Ta1—d1	Se6—c7!
Von Tschigorin und an-		33. Kg1—f2	Se7—d5
deren bevorzugt, weil in		34. f3—f4	Kg8—f7
geschlossenen Spielen die		35. Td1—d2	Sb6—a4
Springer oft leichter ein-		36. Se1—g2	a7—a6

greifen können als die Läufer. Nöthiger ist Sg8—f6 oder e7—c5.

4. Sg1—f3	c7—c6
5. a2—a3	Lb4×c3+
6. b2×c3!	Sg8—f6
7. e2—e3	Sb8—d7
8. Dd1—c2	0—0
9. Lf1—d3	Tf8—e8
10. c4×d5	e6×d5
11. 0—0	Sd7—f8
12. Sf3—e5?	

Tschigorin erlangt nun das überlegene Spiel und führt es mit unübertrefflicher Sicherheit zu Ende. Mit 12. c3—c4 hätte Weiß seine Stellung sehr günstig gestaltet.

12.	c6—c5!
13. c3—c4	c5×d4
14. e3×d4	d5×c4
15. Ld3×c4	Lc8—e6
16. Lc1—b2	

Der Damenläufer wird hier zu einem wertlosen Statisten.

16.	Ta8—c8
17. Dc2—d3	Le6×c4
18. Se5×c4	Sf8—g6
19. Tf1—e1	Sg6—f4
20. Dd3—f1	Dd8—d5
21. Te1×e8+	To8×e8
22. Sc4—e5	Sf6—e4
23. Df1—c4	Dd5×c4
24. Se5×c4	b7—b5
25. Sc4—e5	f7—f6
26. Se5—f3	Te8—c8!

Schwarz hat die einzige offene Linie; er will mit dem König über d5 nach c4 vordringen und den b-Bauern vorwärtsbringen. Marshall tritt dem entgegen, kann aber dem Verderben nicht mehr enttrinnen.

27. Sf3—e1	Se4—d2
28. f2—f3	Sd2—c4!

Nun droht Sa4×b2 mit Bauerngewinn.

37. Sg2—e3

Schwarz kann nun mit Sa4×b2 38. Td2×b2 Tc4×d4 einen Bauern gewinnen. Tschigorin wählt aber eine viel feinere Spielweise.

37.	Sd5×e3!
38. Kf2×e3	Sa4×b2
39. Td2×b2	Kf7—e6
40. Tb2—b3	Ke6—d5
41. Tb3—d3	

Noch ist der Bd4 gedeckt; aber Weiß kommt bald in Zugzwang.

41.	f6—f5
42. h2—h3	h7—h5!
43. Ke3—e2	Tc4×d4
44. Td3—c3	Td4—e4+
45. Ke2—d2	h5—h4
46. Tc3—e7	h4×g3
47. Tc7×g7	Te4×f4
48. Tg7×g3	Kd5—e5
49. Kd2—e2	Tf4—c4
50. Tg3—g6	Tc4—a4
51. Tg6—g3	f5—f4
52. Tg3—b3	Ta4—c4
53. Ke2—d1	Ke5—e4
54. h3—h4	f4—f3
55. Kd1—e1	Ke4—f4
56. h4—h5	Tc4—c1+
57. Ke1—f2	Tc1—c2+
58. Kf2—e1	Kf4—g3
59. h5—h6	Tc2—e2+
60. Ke1—d1	Te2—h2
61. a3—a4	b5—b4

Natürlich gewinnt auch b5×a4.

62. h6—h7	Th2×h7
63. Tb3×b4	Th7—h1+
64. Kd1—d2	f3—f2
65. Tb4—b8	f2—f1D

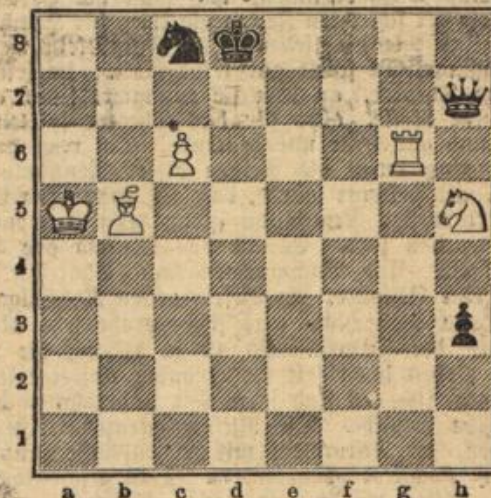
Marshall machte noch vier Züge und streckte dann die Waffen.

Aufgabe Nr. 74.

Endspielstudie von R. A. R. Rubbel in Petersburg.

(„Rigaer Tageblatt“.)

Schwarz: 4 Steine.



Weiß: 5 Steine.

Weiß zieht an und erzwingt das Remis.

1. Tg6—g7	Dh7×g7!
2. Sb5×g7	h3—h2
3. c6—c7+	Kd8×c7
4. Sg7	Ld3—e4+
5. Lb5—d3	h2—h1D
6. Ld3—e4+	Dh1×e4
7. Se8—d6+	Sb8×d6
8. Sg7	Ld3—e4+
9. Sg7	Ld3—e4+
10. Sg7	Ld3—e4+
11. Sg7	Ld3—e4+
12. Sg7	Ld3—e4+
13. Sg7	Ld3—e4+
14. Sg7	Ld3—e4+
15. Sg7	Ld3—e4+
16. Sg7	Ld3—e4+
17. Sg7	Ld3—e4+
18. Sg7	Ld3—e4+
19. Sg7	Ld3—e4+
20. Sg7	Ld3—e4+
21. Sg7	Ld3—e4+
22. Sg7	Ld3—e4+
23. Sg7	Ld3—e4+
24. Sg7	Ld3—e4+
25. Sg7	Ld3—e4+
26. Sg7	Ld3—e4+
27. Sg7	Ld3—e4+
28. Sg7	Ld3—e4+
29. Sg7	Ld3—e4+
30. Sg7	Ld3—e4+
31. Sg7	Ld3—e4+
32. Sg7	Ld3—e4+
33. Sg7	Ld3—e4+
34. Sg7	Ld3—e4+
35. Sg7	Ld3—e4+
36. Sg7	Ld3—e4+
37. Sg7	Ld3—e4+
38. Sg7	Ld3—e4+
39. Sg7	Ld3—e4+
40. Sg7	Ld3—e4+
41. Sg7	Ld3—e4+
42. Sg7	Ld3—e4+
43. Sg7	Ld3—e4+
44. Sg7	Ld3—e4+
45. Sg7	Ld3—e4+
46. Sg7	Ld3—e4+
47. Sg7	Ld3—e4+
48. Sg7	Ld3—e4+
49. Sg7	Ld3—e4+
50. Sg7	Ld3—e4+
51. Sg7	Ld3—e4+
52. Sg7	Ld3—e4+
53. Sg7	Ld3—e4+
54. Sg7	Ld3—e4+
55. Sg7	Ld3—e4+
56. Sg7	Ld3—e4+
57. Sg7	Ld3—e4+
58. Sg7	Ld3—e4+
59. Sg7	Ld3—e4+
60. Sg7	Ld3—e4+
61. Sg7	Ld3—e4+
62. Sg7	Ld3—e4+
63. Sg7	Ld3—e4+
64. Sg7	Ld3—e4+
65. Sg7	Ld3—e4+
66. Sg7	Ld3—e4+
67. Sg7	Ld3—e4+
68. Sg7	Ld3—e4+
69. Sg7	Ld3—e4+
70. Sg7	Ld3—e4+
71. Sg7	Ld3—e4+
72. Sg7	Ld3—e4+
73. Sg7	Ld3—e4+
74. Sg7	Ld3—e4+
75. Sg7	Ld3—e4+
76. Sg7	Ld3—e4+
77. Sg7	Ld3—e4+
78. Sg7	Ld3—e4+
79. Sg7	Ld3—e4+
80. Sg7	Ld3—e4+
81. Sg7	Ld3—e4+
82. Sg7	Ld3—e4+
83. Sg7	Ld3—e4+
84. Sg7	Ld3—e4+
85. Sg7	Ld3—e4+
86. Sg7	Ld3—e4+
87. Sg7	Ld3—e4+
88. Sg7	Ld3—e4+
89. Sg7	Ld3—e4+
90. Sg7	Ld3—e4+
91. Sg7	Ld3—e4+
92. Sg7	Ld3—e4+
93. Sg7	Ld3—e4+
94. Sg7	Ld3—e4+
95. Sg7	Ld3—e4+
96. Sg7	Ld3—e4+
97. Sg7	Ld3—e4+
98. Sg7	Ld3—e4+
99. Sg7	Ld3—e4+
100. Sg7	Ld3—e4+